

# Volkszeitung

**Nr. 77.** Die „Lódzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lódzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lódz, Petrifauer 109**

Postfachkonto 63.508  
Tel. 36-90. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.  
Telefon des Schriftleiters 28-45.

**Anzeigenpreise:** Die Nebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

**4. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Wincenty Kbenet, Parzerzewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoderna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Druga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Rabianice:** Julius Walta, Sieniewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zbuzna-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Edward Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hielego 20.

## Politik des Wahnsinns.

Die Klänge jenes Aufrufes, den liberale Politiker und Schriftsteller Westeuropas unter dem Titel „Der weiße Terror in Polen“ erlassen haben, sind längst verklungen. Daß dieser Aufruf keine gehörige Auswirkung in Polen hatte, ist zum großen Teile auch diesem Umstande zuzuschreiben, daß „Linkspolitiker“ Polens gegen diesen Aufruf protestierten.

Man mag über das Wort „weißer Terror“, das die Zustände in Polen genau wiedergibt, streiten. Man kann darüber streiten, ob vom „weißen Terror“ oder von krassem Rechtsverlegen die Rede sein kann. Die Tatsache aber, daß die Verwaltungsbehörden in den Ostgebieten Polens, die Polizei in verschiedenen Landteilen Repressalien in Anwendung bringt, ferner die Tatsache, daß die Polizei sich der Provokateure bedient — diese Tatsachen stehen fest, die können nicht bestritten werden.

So z. B. bespricht im „Robotnik“ vom 8. März. I. J. I. Holowka in einem Zeitartikel die Zustände in den östlichen Randgebieten Polens und charakterisiert diese wie folgt:

„Im Osten herrscht Wut. Die Verwaltungsbehörden erwürgen jede Gemeindeautonomie. Die Gemeindevorsteher und andere autonome Körperschaften werden behördlich „ernannt“, denn die Bevölkerung ist nicht „reif genug“, um sich autonom zu verwalten.“

Die Sprachengesetze vom 31. März 1924, deren Bedeutung ins Ausland mit Eifer hinausposaunt wurde, sind bisher toter Buchstabe geblieben.

Mit Hilfe dieser Sprachgesetz, die dem Schulwesen der östlichen Minderheitsvölker Schutz garantieren sollten, ist das Schulwesen der Ukrainer gänzlich ausgemerzt worden, so daß es jetzt keine einzige ukrainische Anfangsschule gibt.

An Stelle der ukrainischen Schule (es waren deren mehrere hundert) sind utraquistische (zweisprachige) Schulen eingeführt worden, in denen kaum 2 Stunden in der Woche die ukrainische Sprache unterrichtet wird. Das ukrainische Lied ist ganz ausgeschaltet worden und die ukrainischen Kinder singen polnische Krakowiaki, Mazurki. Dies geschieht in Schulen, deren Kinder zu 100 Prozent der ukrainischen Nation angehören.

Die Tätigkeit der Schulinspektoren in den östlichen Randgebieten bildet eine Schmach für die polnische Kultur.

Es gibt keine einzige ukrainische Mittelschule und ist die ukrainische Jugend gezwungen in Charkow und Wlinsk ihre Studien zu betreiben.

Die ukrainischen Kulturvereine „Proswita“ werden drangsaliert, wo sie bestehen. Die Errichtung neuer Proswitaverene wird behördlich unterbunden. Ukrainische Wirtschaftsorganisationen werden verfolgt.

Die ganze Bevölkerung wird als staatsfeindlich behandelt.

Die Versammlungsfreiheit verstehen die

## Biegen oder brechen.

**Ernste Krisenstimmung in Warschau. — Die N. P. R. droht mit dem Austritt aus der Koalition. — Der Nationale Volksverband will Jdzichowski fallen lassen.**

(Von unserem Warschauer D-Korrespondenten)

Die Krisenstimmung, die nun schon seit einigen Tagen anhält, hat gestern eine sehr ernste Wendung genommen. Bereits vormittags fand eine Fraktionsführung der N. P. R. statt, in der die „Sparaktion“ des Finanzministers Jdzichowski zur Debatte stand, die darin besteht, 17 000 Staatsbeamten abzubauen. Nach einer längeren, sehr lebhaften Debatte wurde beschlossen, auf Finanzminister Jdzichowski einen Druck auszuüben, damit er von seinem „Programm“ absehe. Sollte die Forderung nicht erfüllt werden, so sei die N. P. R. fest entschlossen, aus der Koalition auszutreten.

Dieser Beschluß wirkte wie eine Bombe. Die Regierung war sich sofort des Ernstes der Lage bewußt und rief für 6 Uhr abends den Ministerrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen.

In Sejmkreisen wird die Drohung der N. P. R., aus der Koalition auszutreten, sehr lebhaft kommentiert. Man ist sich darüber einig, daß, wenn die N. P. R. ihre Drohung wahr machen sollte, es um die Regierung Strzyski geschehen sei.

### Sitzung im Präsidium des Ministerrats.

Kurz nach 6 Uhr fand im Präsidium des Ministerrats eine vom Ministerpräsidenten Strzyski einberufene Sitzung statt. An der Sitzung nahmen auch die Delegierten der Regierungsparteien teil.

Abg. Dr. Marek von der P. P. S. unternahm einen sehr scharfen Angriff gegen den Finanzminister. Er forderte, daß die Regierung das Versprechen einhalte, das sie den Staatsbeamten bei der Bildung der Koalitionsregierung gegeben habe. Die P. P. S. fordere ganz kategorisch, daß an die Staatsbeamten das gleiche Gehalt wie im Dezember vorigen Jahres zur Auszahlung gelange. Was den Abbau von 17 000 Beamten anbelangt, so sei damit zu rechnen, daß man nur niedrige Beamten entlassen und an ihre Stelle einige höhere anstellen werde. Auf diese Weise werde wohl die Zahl der Beamten geringer werden, nicht aber der Gehälteretat.

Polizei und die Starosten so, daß sie die Angabe des Inhaltes der zu haltenden Referate verlangen. Die Polizei dringt in Privatwohnungen während gesellschaftlicher Zusammenkünfte ein und verfaßt „Protokolle über verbotene Versammlungen“. So geht es in Wolhynien zu, wo das nationale Bewußtsein in den Ukrainern am stärksten ist. Verfolgt und drangsaliert in sinnloser Art durch die verbrecherisch dumme und nationalistische Verwaltung, formt sich das nationale Bewußtsein unter dem Zeichen des Hasses zum polnischen Volke und Staate.

Aus dem Verlauf der Sitzung ist zu entnehmen, daß man von verschiedener Seite bestrebt war, auf dem Wege von Kompromissen die Koalition zu retten. Sollten die P. P. S. und die N. P. R. jedoch auf ihren Forderungen beharren, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß der Nationale Volksverband den Finanzminister Jdzichowski fallen lassen wird.

Abg. Chacinski (Christliche Demokratie), der an der Sitzung teilnahm, befragt, welchen Eindruck er davongetragen habe, erklärte, daß es gelungen sei, die Regierung bis über die Osterfeiertage zu retten.

Dieser Optimismus wird jedoch von verschiedenen Sejmkreisen nicht geteilt. Ein Beweis dafür ist, daß für heute eine Fraktionsführung der P. P. S. sowie eine Sitzung des Ministerrats einberufen wurden. Daraus ist zu ersehen, daß der Schwerpunkt der Krise auf heute verlegt wurde, wo es wahrscheinlich heißen wird: biegen oder brechen!

## Prima Aprilis für die Staatsbeamten.

### Die verringerten Gehälter bleiben weiter bestehen

Am 31. März geht das vom Sejm vorgeschlagene Budgetprovisorium zu Ende. Da aber das normale Budget jedenfalls erst Anfang Mai bestätigt wird, so ist die weitere Aufrechterhaltung des Provisoriums notwendig. Mit dieser Angelegenheit befaßte sich der Ministerrat auf seiner letzten Sitzung. Das Projekt des weiteren Provisoriums wurde bereits vom Finanzministerium ausgearbeitet und dem Ministerrat überreicht. Laut Informationen soll das Provisorium für die Beibehaltung der Reduktion der Beamtengehälter um 6 Proz. und 4 5 Proz. eintreten, also wie es seit dem 1. Januar l. J. ist. Außerdem sieht das Projekt auch die Reduzierung einer Anzahl von Beamtenetats vor, woran jedoch die Bedingung geknüpft war, daß in diesem Falle die Gehälter der anderen Beamten aufgebessert werden und die frühere Höhe erreichen sollen.

Das Budgetprovisorium sieht also eine doppelte Sparaktion vor. Die ganze Angelegenheit wird dem Ministerrat zur genauen Durchsicht überreicht werden. Wir erfahren, daß die Beibehaltung der verringerten Beamtengehälter auf einen energischen Widerstand einiger Minister stoßen wird, vor allem der der P. P. S. und der N. P. R.

Holowka stellt die Frage: „Ist dies nicht Wahnsinn? Sollte dies die Verwaltung in Wolhynien bezogen sein?“

Der Appetit der Reaktion kennt keine Grenzen. Er begann mit der Unterdrückung der Kommunisten. In der nächsten Folge kamen die nationalen Minderheiten. Zeitweise verspürte sogar Witos in Polen die Krallen der Reaktion. Nunmehr breitete die Polizei ihr Betätigungsfeld auf die P. P. S. aus. Die Monarchisten aber werden „nur beobachtet“.

Die polnische Reaktion aber hütet und züchtet die politische Polizei, da sie ihr gefügt



ges Werkzeug im Kampfe gegen die oppositionellen und andersnationalen Elemente ist.

Die Wirtschaft im Staate ist morsch und brüchig. Es kracht in allen Fugen. Fortwährend wird von der Ersparungsnotwendigkeit geseufzt. Abgaben für soziale Einrichtungen will man reduzieren. Krankenkassen und andere soziale Errungenschaften abbauen.

Militär aber und Polizei dürfen nicht angetastet werden, denn das Aufwärtstreben der Arbeiter- und Bauernbewegung, der nationalen Minderheiten kann nur mit Hilfe von Brachialgewalt niedergehalten werden.

Angesichts dieser Verhältnisse, angesichts dieser peinlichst genährten Tendenzen — darf es Wunder nehmen, wenn es vernünftigen Menschen schwer fällt, an eine Sanierung der Volkswirtschaft zu glauben.

Wo Willkür, Polizei und Provokation herrschen, dort kann eine gesunde Wirtschaft nicht Platz greifen...

## Wo sie nicht sparen wollen.

### Der Kampf um die Verringerung des Heeresstandes.

(Von unserem D. B. Richterfasser.)

Dem Sejm ist eine Vorlage betreffs Einberufung des Jahrganges 1905 eingereicht worden. Die normale Pflicht des Sejm ist, der Vorlage nur zuzustimmen, worauf sofort zur Einberufung des Jahrganges geschritten wird.

Diesmal sind jedoch schwere Kämpfe zu erwarten. Wahrscheinlich wird die Vorlage an eine Kommission gesandt werden, wo die Linksparteien versuchen werden, eine Verringerung des Heeresstandes durchzuführen. Wie verlautet, wird die P. P. S. mit allen Mitteln danach streben, daß der Heeresstand von 250 000 Soldaten auf 150 000 reduziert wird.

## Sie stehlen wie die Raben.

### Verhaftung eines diebischen Zahlmeisters.

(Von unserem Warschauer D. Berichtsfasser.)

Vor einigen Wochen wurde in Lublin der Intendanturoffizier Kopaniecki verhaftet, als er versucht hatte, in der Finanzkasse auf eine Anweisung 10 000 Zloty mehr zu erheben, als die Anweisung lautete. Der Offizier wurde wieder auf freien Fuß gesetzt, da man die Sache verstanden hatte, zu schieben. Der Offizier wurde wieder rehabilitiert und die Schuld auf einen Beamten geschoben, der die Anweisung unkorrekt ausgegeben hatte.

Vor einigen Tagen ging Kopaniecki in den Urlaub. Sein Stellvertreter ließ eine Revision der Bücher und der Kasse durchführen, wobei es sich herausstellte, daß Kopaniecki große Unterschlagungen begangen hat.

Der Offizier wurde verhaftet.

Sicher wird er nicht allzu lange brummen müssen. Vetter werden sich finden, die das „Ding drehen“ werden und die Affäre wird im Sande verlaufen... so wie alle Affären in Polen.

## Senator Borah über Polen.

Senator Borah hat im amerikanischen Senat eine vielbeachtete Rede über Genu und die Rolle Polens gehalten. „Wir wissen“, sagte Borah, „daß das in Locarno von Polen gebrachte öffentliche Opfer durch ein geheimes zwischen Chamberlain abgeschlossenes Abkommen bezahlt worden ist. Dieses Abkommen geht dahin, Polen zu einer Großmacht zu erheben, indem es gleichzeitig mit Deutschland einen ständigen Ratschlag erhält. Alles hat sich im geheimen ereignet, während die ganze Welt über den in Locarno abgeschlossenen Pakt jubilierte. Die Interventionen Spaniens und Brasiliens in Genu sind Nebenaktionen gewesen, teilweise Ablenkungsmanöver und teilweise Versuche im Trüben zu fischen. Es kommt jetzt darauf an, daß Chamberlain sein Polen gegebenes Versprechen einlösen wird, ohne den Völkerbund dadurch zu zerstören. Das geheime Abkommen von Locarno sei ein Betrug und für die britische und französische Regierung entwürdigend.“

## Genfer Nachklänge.

### Scharfe Opposition in Schweden.

Im Reichstag sind drei Interpellationen eingebracht worden, zwei in der ersten Kammer, eine sozialdemokratische und eine konservative, sowie eine liberale in der zweiten Kammer. In der ersten Kammer beantwortete der Ministerpräsident die Interpellationen, in der zweiten Kammer haben selbst. Der Bauernbund und die konservative Partei, welche zusammen in beiden Kammern über eine starke Minderheit verfügen, betrachteten die Aenderung der Haltung in Genu einstimmig als einen klaren,

# Das polnische Gefängniswesen.

## Eine stürmische Sejm-Sitzung. — Abg. Dobija stürzt sich auf den Kommunisten Pristupa. — Mißtrauensantrag gegen den Bizemarschall Plucinski.

Die gestrige Sejm-Sitzung nahm wieder einmal einen stürmischen Verlauf. Zur Aussprache stand der Bericht der besonderen Kommission zur Untersuchung des Gefängniswesens.

Justizminister Piechociński suchte in längeren Ausführungen die am Vortage von verschiedenen Abgeordneten erhobenen Vorwürfe zu entkräften.

Abg. Uziembło (P. P. S.) wies auf die hohe Zahl der Häftlinge hin. In polnischen Gefängnissen schwebten gegenwärtig über 30 000 Häftlinge, was ein bis zwei Prozent der Bevölkerung ausmache. In scharfer Weise wandte er sich gegen den Justizminister, der nicht angeben konnte, wie groß die Zahl der politischen Häftlinge sei.

Abg. Sobolewski (Weißrussen) stellte einen Antrag, in dem die Regierung aufgefordert wird, alle Funktionen der Polizei und der Gefängnisse zur Verantwortung zu ziehen, die sich

### Gewaltmaßnahmen

gegenüber den politischen Häftlingen zuschulde kommen ließen sowie eine Kommission aus Abgeordneten der Arbeiter- und Bauernparteien zu bilden, die eine Untersuchung in den Gefängnissen durchführen solle.

Abg. Zwierzyński vom Nationalen Volksverband erklärte, daß der Aufruf der französischen Gelehrten gegen den weißen Terror in Polen die Arbeiten der Kommission beschleunigt habe. Jetzt, wo der Bericht vorliegt, habe sich der Aufruf als Verleumdung erwiesen.

Abg. Ballin (Bauernverband) stellte fest, daß die Gerichte und die Gefängnisse in Polen nur dazu dienen, um der radikalen Strömung unter den Bauern und Arbeitern den Garaus zu machen.

Der Kommunist Pristupa hielt eine außerordentlich scharfe Rede. Er suchte nachzuweisen, daß nirgends solch weißer Terror herrsche, daß nirgends radikale Elemente solchen

### grausamen Verfolgungen

ausgesetzt sind, wie gerade in Polen.

Seine äußerst scharfen Ausführungen riefen eine große Unruhe auf den Bänken der Rechtsparteien hervor. Als Pristupa bereits über eine Stunde gesprochen hatte, forderte ihn der Bizemarschall Plucinski auf, seine Rede zu beenden.

Als Pristupa trotzdem sprach, erhob sich auf den Bänken der Rechtsparteien ein ungeheurer Lärm.

aber völlig unnötigen Umfall und eine verhängnisvolle Aufgabe des ursprünglichen grundsätzlichen Standpunktes.

Da die schwedische Verfassung das Vertrauensvotum bei Stellung von Interpellationen nicht kennt, so konnte die Opposition des Reichstages zahlenmäßig nicht zum Ausdruck kommen.

## Lloyd Georges Mißtrauensantrag abgelehnt.

Nach einer erschöpfenden Diskussion an der sich auch Baldwin beteiligte, wurde zur Abstimmung über den von Lloyd George eingebrachten Mißtrauensantrag geschritten. Das Mißtrauensvotum für Chamberlain wurde mit 325 gegen 136 Stimmen abgelehnt.

## Das Giasio von Genu.

### Houghtons Bericht.

Die Londoner „Times“ berichtet aus Washington, der Hauptinhalt des Berichts, den der amerikanische Botschafter in London, Houghton, dem Präsidenten Coolidge und dem Staatssekretär Kellogg über die Lage in Europa mit besonderer Bezugnahme auf die Ezeianse und Tendenzen, die zu der Vertagung der Völkerbundesversammlung führten, gemacht hat, sei der amerikanischen Presse bekanntgegeben worden. Botschafter Houghton erklärte, der europäische Kontinent habe, soweit seine Staatsmänner in Betracht kommen, nichts vom Kriege gelernt.

Der Völkerbund, weiß davon entfernt, ein wirklich internationales Werkzeug für die Organisation des Friedens zu werden, sei auf dem Wege zu einer Wiederbelebung der Allianz vom Jahre 1815, mit dem gewaltigen Unterschied, daß er nicht hoffen könne, eine vierzigjährige Ruhe in Europa zu gewährleisten. Augenblicklich sei Frankreich der Führer, wobei gewisse Trabantenstaaten Frankreich Vorstöße leisten und die britische Regierung widerstrebend mitgezogen werde, und zwar deshalb widerstrebend, weil die Stimmung in England stark in entgegengesetzter Richtung gebe.

Aus Houghtons Aussehen erregendem Bericht muß der Schluß gezogen werden, daß Frankreich in diesem Bericht, wenn auch indirekt, als der Schuldige bezeichnet werde. Der Berichtsfasser betont, daß die traditionelle Freundschaft für Frankreich in

Abg. Dobija vom Nationalen Volksverband stürzte plötzlich auf die Tribüne, entriß dem Redner die Aufzeichnungen und

### stieß Pristupa vom Rednerpult weg.

Bizemarschall Plucinski rief Dobija zur Ordnung. Diese lächerlich geringe Strafe rief laute Proteste auf Seiten der Linken hervor. Der Lärm wurde immer größer. Die Rechtsparteien gingen gegen die Linke vor, so daß es sicher zu einem Handgemenge gekommen wäre, wenn Plucinski nicht die Sitzung unterbrochen hätte.

Nach der Wiedereröffnung legte Abg. Rudzinski von der „Wyzwolenie“ scharfen Protest gegen die geringe Bestrafung des Dobija ein. Er stellte gleichzeitig den Antrag, dem Bizemarschall Plucinski deswegen

### das Mißtrauen auszudrücken.

Der Bizemarschall erklärte den Antrag erst in der nächsten Sitzung zur Abstimmung bringen zu können. Diese Erklärung rief erneut einen stürmischen Protest hervor.

Bizemarschall Plucinski mußte zum zweiten Mal die Sitzung unterbrechen und den Seniorenkongress einberufen. Im Seniorenkongress wurde Bizemarschall beauftragt, daß er sich eine Parteilichkeit habe zuschulden kommen lassen.

Nach der Wiedereröffnung der Sitzung erklärte Abg. Rudzinski, den Mißtrauensantrag zurückziehen zu wollen, wenn Abg. Dobija mindestens von 3 Sitzungen ausgeschlossen werden wird.

Darauf wurde Dobija, der Kaufmann des Sejm, von 3 Sitzungen ausgeschlossen.

Die nächste Sitzung des Sejm findet heute, um 4 Uhr nachmittags, statt.

## Kulturautonomie für die Polen der Tschecho-Slowakei.

Die Prager Kammer nahm einen Vertrag mit Polen an, in dem der polnischen Minderheit die den Deutschen verweigerte Kulturautonomie gewährt wird. Die deutschen Redner verlangten, daß das, was den 70 000 Polen gegeben wird, den 3 1/2 Millionen Deutschen nicht verweigert werden dürfe.

Amerika fast verschwunden sei. Die französische Regierung, die eine besondere Behandlung der französischen Schulden an die Vereinigten Staaten erhofft habe, müsse sich jetzt auf eine entgegengesetzte Bewegung gefaßt machen.

## Frankreich rüstet nicht ab.

Während der vorgestrigen Diskussion über das Finanzgesetz hat die Kammer mit 350 gegen 208 Stimmen die gemeinsame Verbesserung der Sozialisten und Kommunisten abgelehnt, welche die sofortige Verkürzung der Militärdienstzeit forderte.

Kriegeminister Painlevé wies die Unmöglichkeit der Reorganisation der Armee mit Hilfe fragmentarischer Mittel nach und verworf die Forderung nach Verkürzung der Dienstzeit, da diese mit der Sicherheit des Landes unvereinbar und für die Erlangung eines ständigen Friedens in Marokko und Syrien höchst ungeeignet wäre.

### Frankreichs Schuld an Amerika.

Wie der „New York Herald“ aus Washington meldet, stehen die französischen Schuldensundierungen Verhandlungen vor dem Abschluß. Frankreichs Schuld an Amerika soll mit 6200 Millionen Dollar festgesetzt werden.

## Totales.

### Ein Arzt wird bei einer Wöchnerin gewaltsam festgehalten.

Die Familienangehörigen drohen, ihn zu lynchen, wenn seine Operation den Tod der Wöchnerin verursachen sollte.

Vorgestern früh wurde der Arzt der Krankenkasse Dr. Erdmann nach der Wohnung der Wöchnerin Stanisława Salamon, Napiorkowski-Straße 47, gerufen. Hier traf der Arzt bereits eine Hebamme an, die sich um die Kranke zu schaffen machte. Es stellte sich heraus, daß es sich um eine Schweregeburt handelte. Nachdem der Arzt vergeblich versucht, alles auf natürlichem Wege zu beseitigen, mußte er einen operativen Eingriff mit der Hand vornehmen. Die Folge davon war — was übrigens ganz natürlich ist —, daß dem Eingriff eine starke Blutung folgte. Infolgedessen mußte der Arzt sich die zur Stillung notwendigen Medikamente holen.

Er wollte sich deshalb zum nächsten Telefon begeben, um die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse



sen.

munisten

sti.

band stürzte

ner die Auf-

t weg.

ur Ordnung.

aute Proteste

en die Linke

in enge ge-

stimmung unter-

g. Rudzinski

steft gegen

Er stellte

Plucinski

n.

g erst in der

zu können.

hen Pro-

zweites

orenkonvent

Wizemarschall

de zuschulden

ung erklärte

rückziehen zu

3 Sitzungen

hold des

laffen.

et heute, um

r die

wakei.

Dertrag mit

weist die den

wähel wird

s, was den

onen Deut-

Die fran-

Behandlung

igten Staa-

entgegen-

t ab.

a über das

gegen 208

Sozialisten

e sofortige

umöglichst

anzurufen, die ihm Medikamente und Instrumente liefern sollte.

Als der Arzt das Zimmer zu diesem Zweck verlassen wollte, erklärte ihm der Bruder der Kranken, daß er ihn nicht aus der Wohnung herauslassen werde, ehe es sich entschieden haben wird, ob die Kranke an den Folgen der Operation sterben wird.

Bitten halfen nur soviel, daß auch noch andere Hauseinwohner zusammenkamen und dem Bruder der Kranken zur Hilfe eilten. Der Arzt wurde nicht aus der Wohnung gelassen. Inzwischen wurde die Hebamme ohnmächtig. Aber weder der Arzt noch die Hebamme wurden aus der Wohnung gelassen.

Inzwischen verschlechterte sich der Zustand der Kranken immer mehr. Schließlich entschloß man sich, einen Feldscher, der in dem Hause wohnte, zu rufen. Dieser brachte Verbandzeug, so daß der Arzt die aller-nötigsten Vorkehrungen treffen konnte. Der Feldscher verständigte schließlich einen Sanitäter der Krankenkasse, der mit den Instrumenten erschien. Auch er wurde festgehalten.

Der Arzt behandelte nun die Kranke, und nach mehrstündiger Mühe gelang es ihm, die Wöchnerin am Leben zu erhalten. Als er sich nun jetzt mit dem Sanitäter und der Hebamme zum Weggehen rüstete, wurde er und seine Gehilfen weiterhin nicht aus der Wohnung gelassen. So verstrich Stunde auf Stunde. Erst gegen 5 Uhr nachmittags erschienen 2 Polizisten, die von dem Feldscher alarmiert worden waren. Aber auch die Polizei konnte gegen die Uebermacht (das ganze Haus war gegen den Arzt in Aktion getreten) nichts ausrichten. Erst als eine stärkere Polizeimannschaft herbeigerufen wurde, gelang es die drei Gefangenen zu befreien.

Charakteristisch ist, daß die Polizei kein Protokoll aufnehmen wollte. Dr. E. erstattete der Verwaltung der Krankenkasse Bericht vom dem Vorgang, der nach der Staatsanwaltschaft weitergeleitet wurde.

Dr. Erdmann ist einer der tüchtigsten Ärzte der Krankenkasse und wurde seinerzeit als Spezialist aus Warschau nach Lodz berufen.

Der Vorfall beweist, welche Voreingenommenheit gegen die Ärzte der Krankenkasse bei den Versicherten herrscht. Wer hat diese Stimmung aber verursacht?

Wir sind der Ansicht, daß die Ärzte selbst viel dazu beigetragen haben. Nicht durch schlechte Behandlung der Kranken — auch die reichsten Leute sterben bei Operationen, selbst wenn der Arzt, für die Operation Hunderte von Zloty erhält — sondern durch die stete Betonung vor den Versicherten, die Kasse gebe schlechte Medizin, wolle keine teure Medizin verordnen lassen usw., obwohl die Ärzte wissen, daß die Arzneiarten, die von ihnen verordnet werden, von ihnen selbst, bzw. von ihrem Verband aufgestellt wurden.

Auch die Hege der Feinde der Krankenkasse, die willkürlich falsche Nachrichten über Ärzte und Medizin der Kasse verbreiten, trägt die Schuld daran. Und nicht minder die Hege eines Teiles der Parteipresse, die aus politischen oder anderen Gründen die Kasse in den Augen der Mitglieder anzuschwärzen sucht.

Soffentlich trägt dieser Fall dazu bei, daß Kasse und Ärzte zusammen Mittel und Wege finden werden, um das Vertrauen der Mitglieder wiedergzugewinnen. Guter Wille kann hier sehr viel machen. Und der kranke Arbeiter hat weder gegen die Kasse noch gegen den Arzt Vorurteile! Er will nur eins: Gewissenhafte ärztliche Behandlung. In der Sorge um seine kranke Mutter, Frau, Schwester, Kind dürfen ihm bürokratische Formalitäten das Vertrauen nicht nehmen.

Die Hege aber, die aus persönlichen Motiven eine verbrecherische Agitation gegen die Krankenkasse betreiben, dürften an diesem traurigen Fall sehen, daß sie dem Allgemeinwohl nicht dienen.

### Um die Kanalisation.

Eine kürzliche Sitzung des Baukomitees.

Unter dem Vorsitz des Vizebürgerpräsidenten Wojewudzki fand gestern eine Sitzung des Komitees zum Bau der Kanalisation statt. Vizebürgerpräsident Wojewudzki erstattete Bericht über die Anleihe für Kanalisationszwecke. Er wies darauf hin, daß der Termin der Option, der dem amerikanischen Agenten Landret gewährt wurde, abgelaufen sei und daß Landret um eine Verlängerung des Termins nachgesucht habe. Da aber eine zweite Offerte der Pariser Gesellschaft Morgan vorliege, wisse der Magistrat nicht, was zu beainnen. Nach einer längeren Debatte wurde beschlossen, mit Landret nicht abzubreaken und ihm den Options-termin auch nicht zu verlängern. Sollte er annehmbare Bedingungen stellen, dann soll er den Vorzug vor anderen Gesellschaften haben. Was die Offerte Morgan anbelangt, so wurde beschlossen, mit der Gesellschaft in Kontakt zu bleiben. Darauf gelangte die Frage der Erteilung der Lieferungen zur Beratung. Vizebürgerpräsident Wojewudzki erklärte, daß die Firma Veiat, die bereits im vorigen Jahre Eisenmaterial lieferte, erneut einen Auftrag erhalten solle, da die Offerte dieser Firma die günstigste sei. Gegen die Erteilung des Auftrages an die Firma Veiat wandte sich Stadtverordneter Rapalski. Diese Firma dürfe keine Aufträge erhalten, da sie nur deswegen solch billige Offerten machen könne, weil sie die Arbeiter zwingen, mehr als 8 Stunden zu arbeiten. Die Vergewaltigung des 8-stündentages durch diese Firma habe bereits ein lautes Echo im Gericht und Sejm gefunden. Ein

## Grausige Ermordung eines Knaben.

Der Mörder, ein 18-jähriger Bursche, hat seinem Opfer mit einem Hammer den Schädel eingeschlagen.

Die aus Lodz stammende Marja Krawczyk begab sich im Jahre 1915 nach Chemnitz zur Arbeit. Dort lernte sie einen gewissen Karl Weber aus Pabianice kennen. Beide traten in nähere Beziehungen zueinander. Die Folge dieses Verhältnisses war, daß die Krawczyk einen Sohn zur Welt brachte, den sie auf den Namen Alexander Krawczyk taufen ließ. Weber unterstützte die Krawczyk längere Zeit hindurch. Als es ihm dann zuviel wurde, verschwand er plötzlich aus Chemnitz. Die Krawczyk, vermutend, daß er nach Polen zurückgekehrt sei, löste ihr Arbeitsverhältnis, setzte sich in den Zug und fuhr ebenfalls nach Polen zurück. Ihre in Wielun wohnhaften Eltern wollten jedoch nichts von ihr wissen und wiesen ihr mit dem unehelichen Kinde die Tür. Krawczyk begab sich daher nach Lodz und Pabianice, um Nachforschungen nach dem verschollenen Weber anzustellen. Ihre Bemühungen verliefen jedoch erfolglos. Als sie alle ihre Mittel erschöpft sah, suchte sie als Aushilfe ihr Brot für sich und ihr Kind zu verdienen.

Inzwischen waren 8 Jahre vergangen und die Krawczyk sah sich gezwungen, ihren Sohn was lernen zu lassen, damit er wie am schnellsten sich selbst sein Brot verdienen könnte. Ihre Wahl fiel auf den in der Nawrotstraße 55 wohnhaften Tapezierermeister Michal Makowski. Der Meister war mit dem jungen Alexander sehr zufrieden.

Der Bursche wohnte bei ihm, und dieser mußte, da Makowski Frau und Kinder in Rußland leben, noch allerlei Hausbeforgungsarbeiten machen. Bei Makowski war auch noch ein älterer Bursche in der Lehre, u. zw. der 18-jährige Stefan Bakalarz, wohnhaft in der Rokicinskastraße 13.

Vorgestern abend nach Schließung des Geschäfts ging Makowski in die Stadt, in der Wohnung die beiden Burschen zurücklassend. Um 9 Uhr kehrte ein Stuben-nachbar namens Piotr Kozarzewska nach Hause zurück. Da er keine Streichhölzer bei sich hatte, so wollte er sich welche bei Makowski leihen. Er klopfte einmal an der Wohnungstür, doch niemand meldete sich. Er drückte auf die Klinge und stellte fest, daß die Tür nur angelehnt war. Kozarzewska warf einen Blick ins Zimmer und da er, obwohl die Lampe brannte, niemand im Zimmer sah, so wurde er von einer dunklen Ahnung befallen. Er begab sich daher zu einem Nachbar, dem Schneidermeister Vogelmann, um sich mit diesem zusammen nach der Wohnung des Makowski zu begeben.

diesbezüglicher Antrag wurde abgelehnt. Gegen diesen Antrag stimmten Stadtpräsident Cynarski, die Stadtverordneten Rosenblatt, Anorr, Wojciechowski und Kernbaum. Eine lebhaft Debatte rief auch die Lohnfrage hervor. Wojewudzki wies darauf hin, daß er bereits im vorigen Jahre einen Antrag gestellt habe, wonach der Tageslohn eines Arbeiters 4 Zloty betragen solle. Chefingenieur Strzewan, Stadtpräsident Cynarski, Rosenblatt und Kernbaum erklärten, daß ein Lohn von 4 Zl. täglich viel zu hoch sei. Ein von Rapalski eingebrachter Antrag, an die Arbeiter den gleichen Lohn zu zahlen, wie er für Erbarbeiter in Privatgesellschaften verpflichtet, wurde abgelehnt. Gegen die Ablehnung erhoben Rapalski und Wojewudzki Einspruch, so daß darüber der Magistrat entscheiden werde. (b)

**Die Angestellten der Gasanstalt haben die Arbeit wieder aufgenommen.** Gestern früh um 9 Uhr fand in der Gasanstalt eine Versammlung der streikenden Angestellten statt, auf welcher den Versammelten Bericht über die Konferenzen mit dem Arbeitsinspektor erstattet wurde. Die Vertreter berichteten, daß der Magistrat die übliche Gratifikation auszahlen werde, sofern die finanzielle Lage der Gasanstalt sich bessern sollte, wobei der Magistrat eine schriftliche Verpflichtung gibt, daß die Gratifikation auch tatsächlich ausgezahlt werden wird. Die Versammelten waren mit diesem Vorschlage einverstanden und nahmen um 10 Uhr die Arbeit wieder auf.

**Streik der städtischen Angestellten?** Nach Liquidierung des Streikes mit den Angestellten der Gasanstalt, steht der Magistrat vor einem Konflikt mit den städtischen Angestellten. Diese Angestellten haben bisher ihr Gehalt für März noch nicht erhalten. Da die Osterfeiertage herannahen, befinden sich die Angestellten in einer schwierigen materiellen Lage. Infolgedessen haben die Vertreter der städtischen Angestelltenverbände auf einer Sitzung beschlossen, vom Magistrat die sofortige Auszahlung des Märzgehaltes zu verlangen, widrigenfalls die Angestellten in den Streik treten werden. (c)

**Um die Auflösung des Stadtrats.** Gestern abends fand eine Sitzung der Kommission für allgemeine Fragen des Stadtrats statt, in der der Antrag der sozialistischen Fraktionen, der die Auflösung des Stadtrats fordert, zur Besprechung kam. Stv. Ruf als erster Antragsteller begründete den Antrag und führte an, daß die katastrophale Wirtschaft des Magistrats, der Umstand, daß die Stadtverordnetenversammlung willkürlich dem Diktate des Magistrats folge, die Unzufriedenheit der öffentlichen Meinung mit dem Magistrat sowie die Tatsache, daß am 13. Mai die dreijährige Kadenz

Beide traten in die Wohnung ein, die aus einem Wohnzimmer und einer Werkstatt besteht. Im Zimmer war niemand anwesend. Als Vogelmann in die Tasche nach dem Taschentuch griff, zog er damit auch ein Schächtelchen Streichhölzer mit, das zu Boden fiel. Er bückte sich danach. Plötzlich rief er einen Schreckensschrei aus, mit der Hand unter das Bett weisend Kozarzewska bückte sich ebenfalls und Grauen erfaßte ihn. Unter dem Bette lag, in einer Decke eingewickelt, die

### Leiche des Bahrings Alexander.

Auf die Hilferufe der beiden Männer eilten Nachbarn herbei, die sofort die Polizei alarmierten. Zuerst erschien der Kommissar des 8. Polizeibezirks, der von dem Morde die Untersuchungsbehörde benachrichtigte.

Um 9.30 Uhr war bereits Kommissar Weyer erschienen, der persönlich die Untersuchung leitete. Ein inzwischen eingetroffener Arzt der Rettungsbereitschaft konnte nur den bereits vor einer Stunde eingetretenen Tod feststellen.

Nach gründlicher Durchsuchung des Tatortes wurde von Kommissar Weyer ein mit Blut befleckter Hammer, das Mordinstrument, gefunden. Mit dem Hammer hatte der Mörder dem Knaben einen Schlag gegen die rechte Schläfe versetzt. Der Schlag muß mit großer Wucht ausgeführt worden sein, so daß

der Schädel des Knaben zerschmettert wurde.

Um 10 Uhr abends kehrte Makowski zurück, der sofort verhaftet und erst gestern wieder freigelassen wurde. Da der andere Lehrling mit dem Ermordeten in der Wohnung zurückgeblieben war, so lenkte sich der Verdacht auch gegen ihn. Die Polizei begab sich sofort nach der Rokicinskastraße, wo Stefan Bakalarz zu Hause angetroffen wurde. In ein Kreuzverhör genommen, gestand der 18-jährige Bursche,

den Mord verübt zu haben.

Die Beweggründe, die ihn zu der grausigen Tat getrieben haben, konnten noch nicht festgestellt werden. Makowski behauptet, daß ihm 160 Zl. gestohlen worden seien. Sollte diese Behauptung zutreffen und Raubmord vorliegen, dann würde sich der jugendliche Mörder vor dem Standgericht zu verantworten haben. (f)

des Stadtrats eilicht, erfordern, daß die Neuwahlen zu diesem Termin ausgeschrieben werden. Die gegenwärtige Mehrheit wird, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, selbst zu beurteilen, wenn sie als Wirt der Stadtwirtschaft haben wolle, gut tun, wenn sie sich dem Antrag der Sozialisten anschließen würde. Die Stadtverordneten Rapalski und Wilman schlossen sich den Ausführungen des Vorredners an. Vizepräsident Wojewudzki, Stv. Anorr und Motewski erklärten, daß ihre Fraktionen, dem Antrage nicht zustimmen können, da die gegenwärtige Arbeitslosigkeit verursachen würde, daß bei Neuwahlen eine linksradikale Stadtratmehrheit berufen werden würde. Ein solcher Stadtrat würde zum Unheile der Stadt gereichen. Die Opposition erklärte, daß sie auf diese Argumentation bei der Vertretung der Mehrheit überhaupt nicht eingehen wolle. Bei der Abstimmung erklärten sich nur die Sozialisten für den Antrag, während der Vertreter der Zionisten, Stv. Bialer, sowie Stv. Nowacki (Endecja) sich der Stimme enthielten. Die übrigen Kommissionsmitglieder stimmten dagegen. Ob diese Angelegenheit in der heutigen Stadtratssitzung zur Besprechung gelangen wird, hängt von der eventuellen Annahme eines diesbezüglichen Antrages ab.

**Um den Vertreter der Kopfarbeiter in der Verwaltung des Arbeitslosenfonds.** Heute, um 6 Uhr abends, findet im Lokale in der Kosciuszko-Allee 21 eine Sitzung der Verwaltungen folgender Verbände statt: des Büro- und Handelsangestelltenverbandes, Kosciuszko-Allee 21, des Commisvereins zu gegenseitiger Unterstützung, des Meistervereins, Zachodnia 63, des Büro- und Handelsangestelltenverbandes, Sienkiewiczastraße 22, und des Verbandes der Gemeinnützigen Institutionen. Die Verwaltungen genannter Verbände werden über die Angelegenheit der Kandidatur des Abg. Kronig beraten, der von ihnen als Vertreter der Geistesarbeiter im Arbeitslosenfonds aufgestellt wurde. Gegen diese Kandidatur des Abg. Kronig treten bekanntlich die national-polnischen Verbände auf, die eine geringere Mitgliederzahl aufweisen als die fünf oben erwähnte Verbände.

**Registrierung der arbeitslosen Mitglieder im Chr. Commisverein.** Wie an dieser Stelle schon wiederholt mitgeteilt worden ist, findet im Chr. Commisverein eine Registrierung der arbeitslosen Mitglieder durch die „Arbeitslosenfraktion“ statt. Es sind täglich Dejouren eingerichtet worden, welche von 10 bis 1 Uhr in dieser Angelegenheit amtieren und die Registrierung durchführen und sonstige Ratschläge erteilen. Es ergeht daher an alle arbeitslosen Mitglieder des Vereins, welche sich bis dahin in dieser „Arbeitslosenfraktion“ beim Verein noch nicht registriert haben die Aufforderung, dies so schnell wie möglich zu tun.



per 1. Juli zu mieten  
gesucht. Gefl. Angebote  
unter „B. J.“ an die Exp.  
ds. Bl. zu richten.



## Aus dem Reiche.

**Konstantynow.** Was Konstantynow für eine halbe Million Zloty bauen will. Der Konstantynower Magistrat hat sich bekanntlich an die Regierung mit der Bitte um Gewährung eines Subsidiums oder einer langfristigen Anleihe von 500 000 Zloty gewandt. Das Geld soll für folgende Zwecke verwendet werden: Regulierung und Erhöhung des rechten Kanals auf der Strecke von 500 Meter, Errichtung einer Zweiglinie der Bahn von 4 Kilometer Länge, Vervollendung des Baues des städtischen Schlachthaus, Bau eines einstöckigen Magistratsgebäudes, Bau einer Brücke über die Łódka, Vervollendung der Brücke in der Autonomiestraße, Pflasterung des Marktes, der nach der Eisenbahnlinie führenden Straße, des Kosciuszko-Platzes sowie 11 andere Straßen von über 13 km Länge. Die Arbeiten sollen rund 500 000 Zl. kosten. Für diese Summe garantiert die Stadt mit ihrem Vermögen von 350 000 Zl. sowie mit dem Vermögen aller Bürger in der Höhe von 12 Millionen Zl. Wie wir erfahren, sind die Verhandlungen mit der Regierung auf gutem Wege.

**Alexandrow.** Vor den Stadtratwahlen. Der Präses des Bezirksgerichts legte gestern den Magistrat davon in Kenntnis, daß er den Friedensrichter des 2. Bezirks, Jan Thum, zum Vorsitzenden des Wahlkomitees für die Stadtratwahlen in Alexandrow ernannt hat.

Bei den vorigen Stadtratwahlen sind die Polen nur mit 2 Listen aufgetreten. Durch die N. P. R., die zusammen mit den Bürgerlichen ging, und durch die Kleinbürgerlichen. Man vermied die Liste der P. P. S. Bei diesen Wahlen soll eine Liste der P. P. S. eingebracht werden, da bereits eine Ortsgruppe dieser Partei gegründet wurde. Zur Verwaltung gehören Daszkiewicz, Holys, Lange und Gurewski. Am Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, findet eine Versammlung statt, in der Abg. Szczerkowski, Stv. Kapalski und Schöffe Sulej aus Pabianice sprechen werden.

**Nieszwawa.** Stadtratwahlen. Am Sonntag fanden hier die Stadtratwahlen statt. Von 1327 Stimmberechtigten haben 1230 gewählt, was 93 Proz. ausmacht. Das Wahlergebnis stellt sich wie folgt dar: P. P. S. — 444 Stimmen (4 Mandate), Minderheitenblock — 108 Stimmen (1 Mandat), Unparteiliche — 632 Stimmen (7 Mandate), Jüdisch-Nationale — 41 Stimmen (kein Mandat).

**Warschau.** Eine hartnäckige Selbstmörderin. Bei dem Schneidermeister Barke war die 30-jährige Stanisława Juszkiewicz angestellt. Die Juszkiewicz hoffte, dereinst von ihrem Chef zur Ehefrau erkoren zu werden. Diese Hoffnungen wurden jedoch plötzlich zu nichts, als die kleine Schneiderin erfuhr, daß Barke sich mit seiner geschiedenen Frau einigen wolle. Vorgefunden, als Juszkiewicz allein in der Schneiderwerkstatt war, ergriff sie ein Fläschchen mit Essigessenz und leerte es bis auf den letzten Tropfen, worauf sie sich auf das Bett warf, um den Tod zu erwarten. Da sie aber vergeblich wartete, zerriss sie die Bettdecke, schüttete die Federn auf den Fußboden, legte sich auf einen Stuhl inmitten der Federn und kündete sie an. Im Nu stand das ganze Zimmer in

hellen Flammen. Der Rauch drang aus der Wohnung und lockte die Nachbarn herbei, die in das Zimmer eilten und die halb tote Juszkiewicz herausholten. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr löschte das Feuer innerhalb einer halben Stunde. Juszkiewicz wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Kinderspital gebracht.

— Verhaftung einer Paßfälscherbande. Thorner Polizeibeamteten verhafteten hier eine Paßfälscherbande, u. zw. Leonard Blanter, den ehemaligen Leutnant Karwaniski, Tadeusz Kleinmann, Hamburger und Edelstein. Bei Karwaniski fand man viele kompromittierende Papiere und gefälschte Pässe. Die ganze Angelegenheit soll einen politischen Charakter tragen.

**Kraukau.** Blutiger Ueberfall auf einen Geheimagenten. Am Montag gelang es dem Geheimagenten Madej den gefährlichen Einbrecher Julian Dzierzynski zu verhaften. Während des Transportes nach dem Polizeikommissariat wurde Madej plötzlich von dem herkulisch gebauten Zimmermeister Anton Michno überfallen. Michno ergriff den Arm Madejs und renkte ihm den Arm aus. Obgleich der Agent erklärte, von der Polizei zu sein, holte Michno einen Revolver hervor und schoss zweimal nach ihm. Trotzdem der wackere Agent verwundet war, gelang es ihm doch, sich den Umklammerungen des Michno zu befreien und den indessen entflohenen Einbrecher mit Hilfe eines Soldaten zu verhaften. Michno wurde gleichfalls verhaftet und interniert.

**Kattowig.** Ein deutscher Redakteur wandert ins Gefängnis. Wie die „Kattowitzer Zeitung“ meldet, ist der verantwortliche Redakteur Schittko am Sonntagabend aufgefordert worden, seine Gefängnisstrafe von einem Monat abzuhängen. Der rechtskräftig wegen Pressevergehens Verurteilte wird also gerade den Monat April und die Osterfeiertage in „gefeibter Luft“ verbringen müssen. Herr Redakteur Schittko ist der erste deutsche Redakteur in der Woiwodschaft Schlesien, der ins Gefängnis wandert. Die „Kattowitzer Zeitung“ sagt dem scheidenden Kollegen folgende Worte: „Redakteure stehen immer mit einem Fuß im Gefängnis, auch in ruhigen Zeiten und in einem friedlichen Lande. Bei uns in Oberschlesien geht es leider noch nicht ganz friedlich zu. Darum sind die Opfer, die im politischen Kampfe gebracht werden müssen, auch unverhältnismäßig höher als anderwärts. Nicht weil er gefürchtet, tritt unser Kollege heute seine Gefängnisstrafe an, sondern weil der Kampf um die Interessen der Deutschen hier dieses Opfer fordert. Er wird es tragen!“

**Königsbrunn.** Hyänen an der Arbeit. Kaum daß wir die Nachricht von der schändlichen Beraubung der Leiche der verstorbenen Olga Dymbals auf dem Stadtfriedhof, Königsbrunn, brachten, erreichten uns neue Meldungen von Leichenschändungen. Am vorgestrigen Tage fand man wiederum drei Gräber aufgewühlt vor. Die Deckel der beiden Särge waren herausgestemmt. Die Leichen trugen jedoch noch die Kleidung, die man ihnen beim Hineinlegen in den Sarg angelegt hatte. Die Hyänen, — denn anders kann man wohl diese Leute, deren Verbrechenssinn jede Bestialität überschreitet, nicht bezeichnen — hatten es allem Anschein nach auf etwaigen vorhandenen Schmuck abgesehen, aber keinen gefunden. Mysteriös geradezu

wird die ganze Sache durch eine dritte (weibliche) Leiche, die man zwischen den beiden geschändeten Grabstellen liegend, auffand. Für diese Leiche war weder ein Sarg, noch eine Grabstelle vorhanden. Man ist darüber im unklaren, wie überhaupt die Leiche auf den Friedhof kam. Die Untersuchungskommission hat dieselbe beschlagnahmt und nach dem städtischen Krankenhaus überführt.

**Dombrowa.** Eigenartige Wanderfahrt eines Toten. Am 15. I. Mts. starb in Posen ein Josef Otremski. Da des Verstorbenen Angehörige in Krakau wohnen, ersuchten sie eine Posener Expeditionsfirma, den Leichnam nach Krakau zu überführen. So geschah es auch. Der Leichnam wurde in einem Sarge auf ein leichtes Lastauto geladen, mit dem der Chauffeur Kazmierczak nach Krakau fahren sollte. Der Weg war aber lang. Der Chauffeur mußte wiederholt rasten, sich stärken und wärmen. Da ein Gläschen Baczewski ein gutes Wärmemittel ist, so genoss Kazmierczak wiederholt diesen Trank. Leider etwas zu viel; und so kam er nach 6-tägiger „Jahresfahrt“ anstatt nach Krakau in — Dombrowa an. Hier waren aber seine Kräfte zu Ende: Er schloß des Abends auf seinem Führersitz ein. So fand ihn ein patrouillierender Polizist und brachte den Verirrten samt dem Auto und dem Sarge nach dem Kommissariat. Aus dem Sarge drang ein widerlicher Geruch; ja, wenn Kazmierczak von seiner Fahrt sprach, so entströmte seinem Munde auch ein widerlicher Geruch — aber nicht Leichengeruch, nein, er erinnerte untrüglich an „czysto“. — Nachdem Kazmierczak sich von seiner Reise erholt hatte, wurde ihm eine Eskorte mitgegeben, damit er den Leichnam ohne Zwischenstationen nach Krakau bringen könne.

**Wilna.** Ein Ehepaar des 52-fachen Mordes beschuldigt. In dem hiesigen Appellationsgericht begannen vorgestern die Verhandlungen gegen das Ehepaar Stanisław und Janina Jblonski, die des bestialischen Mordes an der Krankenschwester Antonina Wrublewskia angeklagt sind. Die Mörder haben schon 52 Mordtaten auf dem Gewissen, wofür sie mehrmals zur Todesstrafe verurteilt wurden. Unlängst hat das Gericht zu Pinsk das bestialische Ehepaar auch zum Tode verurteilt. Doch stets hat Jblonski Berufung eingelegt.

## Ein Keizergericht in Holland.

Die Generalsynode der Reformierten Kirche hat dem holländischen Pastor Dr. Geelkerken ein Ultimatum vorgelegt, in dem eine Erklärung darüber verlangt wird, daß in der biblischen Geschichte vom Sündenfall der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, die Schlange und ihr Sprechen und der Baum des Lebens nicht sinnbildlich, sondern buchstäblich als sinnlich wahrnehmbare Wirklichkeiten aufzufassen seien. Ferner soll Geelkerken sich verpflichten, die ganze Darstellung der Heiligen Schrift ohne irgendwelchen Vorbehalt aufzunehmen und künftig seiner Auslegung zugrunde zu legen. Unter den Anhängern Geelkerkens hat die Zumutung der Generalsynode ungeheure Erregung hervorgerufen. Kirchenrat und Gemeinde stehen fast einmütig hinter ihm. Seine Amsterdamer Gegner haben einen Klub gebildet, um die Bildung eines neuen Kirchenamts und die Absetzung des „keizerlichen“ Pastors zu erzwingen.

## Mag auch die Liebe weinen.

Roman von Fr. Lehne.

(4. Fortsetzung.)

Greil wie eine scharfe Dissonanz klang diese Frage in die schwüle Stimmung hinein.

Er zwang zusammen, wollte aufspringen.

„Meine Frau“, murmelte er, doch ihre Finger, die er in seinem Haar fühlte, hielten ihn zu ihren Füßen fest.

„Ja, Ihre Frau, Ottokar, die Rechte an Sie hat! Was darf ich Ihnen da sein.“

„Alles, Bella, wenn du nur willst! Sag' nur das Wort, nach dem ich lebe, wie der Verdästernde nach dem ersten Quell.“

„Welches Wort denn?“ Schmelzerlich neigte sie sich zu ihm.

„Daß du mich liebst, Bella — ich will es hören!“

„Und was dann?“ fragte sie, ihn langsam zu sich emporziehend und dabei immer seinen Blick festhaltend.

„Dann sollst du mein werden, mein angebetetes Weib — meine Muse“, rief er leidenschaftlich.

„Das kann doch nicht sein, Ottokar — Sie sind doch gebunden — es ist unmöglich.“

„Es ist möglich, Bella!“ sagte er mit Betonung, „denn ich betrachte mich als frei — in bin es ja längst in Wirklichkeit —; morgen, vielleicht heute schon, wirst du alles erfahren.“

„Sie — Sie haben sich von Ihrer Frau losgesagt?“ Atemlos, in verstemtem Triumph, kam diese Frage von ihren Lippen.

„Ja, Bella, um dich tat ich es — und wirst du mich nun belohnen?“

Da warf sie sich mit einem Jubelruf an seine Brust.

„Ja, Ottokar, ich will dich belohnen — ich liebe dich! Und ich will weiter deine Muse sein und dich immer höher hinaufführen! — Ah, lange schon liebte ich dich!“

Ich gönnte dich der anderen nicht, die dich nicht versteht, die dir nur hinderlich auf deinem Lebensweg ist! — Ich weiß ja alles, habe längst geahnt, wie es in dir ausgeht, wie dich die Fesseln dieser unglückseligen Ehe drücken.“

„Ich war ja so jung noch, so unerfahren.“

„Und das hat Sie klug benutzt — hat dich geführt in Ihre Netze gezogen.“

Er nickte, er wachte selbst wohl nichts anderes mehr, als was dieser äppige, rote Mädchenmund ihm vorredete. Das lag alles so weit hinter ihm; er hatte die Vergangenheit, die ihm so selbstlose, aufopfernde Frauenliebe gegeben, längst vergessen! Er lebte nur dem Glück dieser Tage, das ihm durch die Gegenwart Bella Bloimanns besetzt wurde, an deren junger, schillernder Schönheit seine Künstleraugen täglich neue Reize entdeckten.

Er saß auf dem Divan und hatte sie auf seine Arme gezogen. Schmelzerlich lehnte sie die Wange an seine Schulter, umwickelte seinen Kopf mit ihren weichen, duftenden Haarmassen und flüsterte ihm allerlei idyllisches Zeug zu, das ihn mit unsinnlicher Freude erfüllte. Und ihr machte es Spaß, den Mann so willenlos in ihrer Macht zu haben.

Es kloppte an der Tür. Bella sprang auf, während Ottokar „Herein!“ rief, doch sie blieb mit ihrem Haar an den großen Perlmutterknöpfen seines Samtjackets hängen, so daß sie sich nicht schnell genug befreien konnte und der Eintretende sie in dieser für sie immerhin etwas peinlichen Situation überraschte.

„Ah, du bist es, Rüdiger!“ rief Ottokar besangen, indem er Bella beifällig war, ihr Haar loszulassen, was nicht ohne einige Schmerzenslaute des jungen Mädchens abging.

„Ja, ich bin es“, wiederholte der mit einem mißbilligenden Blick auf die beiden. „Doch ich störe ja wohl.“

„Nein, Rüdiger, durchaus nicht!“ entgegnete Ottokar, verlegen zur Seite sehend.

„Nein!“ rief auch Bella, während sie die blonde Haarsträhne nach rückwärts schüttelte und Rüdiger heraus-

fordernd zulächelte.

Der legte die Hand über die Augen und wandte sich ab. Da sah er das halbverlorenen Frauenbild auf der Staffelei. Sein Bruder war seinem Bild gefolgt. „Wie findest du es?“ Wird es ähnlich?“ fragte er lebhaft.

„Ich habe darüber kein maßgebendes Urteil. Mir fehlt das Kunstverständnis!“ erwiderte er kühl und leicht abweisend.

„Dann bemüht man sich eben, es zu lernen“, warf Bella lechzend ein. „Wenn man einen berühmten Künstler zum Bruder hat.“

„Mir fehlt die Zeit.“

„Ah ja, der Dr. jur. nehmen Ihnen ja jedes Interesse für etwas anderes und — höheres!“

Er fixierte sie einen Augenblick, dann zwang er gleichmütig mit der rechten Schulter, wie um anzudeuten, daß es sich nicht lohnte, sich mit Bella in ein Wortgeplänkel einzulassen.

„Ich bin vor einer Stunde zurückgekehrt, nachdem es mir gestern nicht mehr möglich war!“ sagte er zu dem Bruder. „Ich erwartete dich eigentlich bei mir.“

„Ich war in der besten Arbeitsstimmung — und die mußte ich heute bei der wenig günstigen Beleuchtung benutzen“, eine flackernde Röde huschte über Ottokars blaßes Gesicht, als er das spöttische Zucken um Rüdigers Mund sah. Und Bella klammerte ungeniert vor sich hin und nestelte an ihrem Haar; sie sah dabei halb auf dem Kopfende des Divans und schaukelte mit den Füßen.

„Bist du nicht neugierig auf das Resultat meiner Reise?“

„Natürlich, und ich bitte dich um einen Bericht —“

„Jetzt — und hier?“ Ein unverhohlenes Staunen klang aus Rüdigers Stimme.

„Warum nicht? Du bist doch deshalb gekommen.“

„Allerdings! Jedoch in der Annahme, daß du allein bist! Wir wollen doch Bella nicht mit deinen Angelegenheiten langweilen; deshalb werde ich mir den Bericht für nachher aufsparen!“

(Fortsetzung folgt.)



## Frauen=Beilage

### Ratgeber für streitende Eheleute.

Überall in der Natur ist Kampf, warum soll die Ehe eine Ausnahme machen? Das sind manchmal die besten Freunde, die sich gelegentlich in den Säuren liegen und Todfeinde oft, die stets korrekt nebeneinander hergehen.

Aber, wenn Ihr Eheleute euch einmal auseinanderseht, so tut es nicht vor einem Dritten. Weil keine Lage peinlicher ist, als die zwischen zwei uneinigten Eheleuten, die beide bei ihm Recht und Unterstützung suchen. Seid doppelt vorsichtig in solchem Streit eine verborgene Kluft zu verraten, die zwischen Euch sich aufgetan hat. Fontane sagt: „Die schlimmsten Ehen sind die, wo eine Kriegsführung mit Samthandschuhen stattfindet, wo man sich wie beim römischen Karneval Konfetti ins Gesicht wirft. Es sieht hübsch aus, aber verwundet doch. Kein Donnerwetter, nur kleine Worte mit dem Gifthalb eines Mädenstichs, oder aber Schweigen, Stummheit, Muffeln.“ Da hast du mit wenigen Strichen ein Meisterbild.

Ist aber einmal durch solche Anspielungen oder irgendwie eine ernsthafteste Unstimmigkeit zwischen Euch durchgedrungen, so seid Ihr bis an die Zähne bewaffnet. Die Neugierigen Euch vom Hals zu halten, ist nicht schwer, gefährlicher sind diese, die mit geschäftigen Händen das Feuer schüren und neues Holz zum Scheiterhaufen tragen. Sei überzeugt: Wer dich gegen deine Frau hegt, der hegt auch deine Frau gegen dich, wer sie vor dir schmäh, der wird dich vor ihr mit Schmutz bewerfen. Aber das Schlimmste ist, wie ich das schon gelegentlich des Klatsches hervorhob: Was diese Kanaille dir selbst unter dem Siegel der Verschwiegenheit, der Mäße des Freundes an Verleumdungen über deine Frau zuträgt, was er selbst dir gegenüber erfunden hat, um dir auf ihre Kosten zu schmeicheln, das wird er in der nächsten Stunde ihr als deine eigne Schmähung überbringen. Da gibt es nur eins: Trotz aller Dissonanzen sich aussprechen, die Frau warnen, ihr klaren Wein einschenken, wie ja auch feindliche Staaten trotz Krieg in einzelnen Fragen Verbindung halten müssen. Und im übrigen bedarf es wohl keines Hinweises, daß solch ein Lump künftig geschlossene Türen findet.

Besonders traurig sind derartige höhnische Anspielungen der Frauen — und sie sind darin groß —, die das intimste Leben vor aller Augen blühartig entschleiern. Wo sie das in der ausgesprochenen Absicht tun, den Gatten vor aller Welt lächerlich zu machen, ist kein Urteil scharf genug. Meist handelt es sich aber nur um eine Dummheit, die dem Mann aus sicherem Hinterhalt, durch die Anwesenenden gedeckt, einen Pfeil zusenden möchte. Ein Räuspern, ein Blick, ein Achselzucken genügt, um dies zu erreichen, um die wunde Stelle im Eheleben, die vielleicht Jahrzehnte zurückliegende Extratour, die materielle Lage oder berufliche Enttäuschung zu verraten.

Jeder Konflikt bröckelt der Liebe ein Stückchen ab. Das alles bleibt innerlich. Balken um Balken wird ausgehöhlt, und eines Tages zuckt der Mann über die Torheiten seiner Frau gelassen die Achseln, ganz gleich, was sie redet oder tut, verzichtet er auf jede Erörterung mit ihr, weil er sie nicht mehr als ebenbürtige Gegnerin betrachtet. Dann folgt die Ruhe des Kirchhofs, gar manches scheinbar wolkenlose, friedliche Zusammenleben ist solch tote Ehe.

Im andern Falle aber zittert das Haus, ist es die Hölle auf Erden. An und für sich, meine ich, spiegelt sich in unserem Eheleben vielfach ein Zug wieder, der vielleicht unserer seit Menschenzeiten gewohnten Erziehung als „Wolf in Waffeln“ entspringt.

Da ist die selbstherrliche Forderung unbedingter, widerspruchsloser Autorität seitens des Hausherrn. In solchen Ehen heißt es einfach: „Was der Herr

tut, das ist wohlgetan,“ genau wie im schwäbischen Sprichwort: „Recht hast, aber schweige sollst, hat der Ma zur Frau gesagt.“ Martin Luther weist auch darauf hin: „Solches ist aber ein närrisches Ding, daß ein Mann sein männlich Gemüt und große männliche Kraft damit beweisen will, daß er über ein Weib regiert.“

Gar leicht wächst dieses Autoritätsgefühl sich zur Brutalität aus, nicht zum wenigsten da, wo der Mann sich seiner Frau gegenüber geistig im Nachteil fühlt. Es ist ja auch sonst die Art geistig beschränkter Menschen, auf intellektuelle Überlegenheit mit Grobheiten zu antworten, und der Kampf des fein empfindenden Menschen gegen Rohheit ist stets ein hoffnungsloser. Vor solchem Manne erlahmt der Widerstand der Frau, bis sie, wie Jonas Sie sagt, „knochenlos“ geworden ist und nach der Vorschrift des Konfuzius „sich vor dem Manne wie eine ängstliche Maus benimmt“. Das sind Ehen, die keine mehr sind. Eine solche Ehe, in der jedermann wie in einer Exerziervorschrift gepreßt ist, jeder Widerstand als Subordination betrachtet, bestraft und vernichtet wird, gleicht nur zu häufig den Gärten Ludwig des Fünfzehnten, mit ihren künstlich gezogenen, scharfgeschnittenen Buchenwänden, wo kein Blättchen sich über die Schranke hervorwagt. Den Willen gebrochen, die Eigenart ausgerottet, den Widerspruch erstickt — sehr bequem ist das ja, aber wundern darf sich ein solcher Mann nicht, wenn es auch langweilig und liebeleer ist. Denn wen man fürchtet, den liebt man nicht. Nicht zu wundern, wenn eine einsame, verblühte, unfrohe Frau an seiner Seite durch das graue Leben geht, wenn seine Sünde sich einstmals an ihm und seinen verschüchterten, für das Leben untuglichen Kindern rächt.

### Ein frommer Wunsch des Ehemanns.

In einer Verhandlung vor dem Wiener Bezirksgericht Favoriten hat ein Mann eine langjährige Kerkerstrafe für seine eigne Frau beantragt. Das kam so. Seine Frau hat andere Frauen beschimpft. Eine dieser Frauen beschwerte sich deshalb beim Manne der Schimpferin. Er erklärte, die Beleidigte dürfe sich von seiner Frau nichts gefallen lassen, und sie möge seine Frau auf Ehrenbeleidigung klagen. Das geschah, und in der Verhandlung erschien der Mann der Angeklagten als Zeuge. Er enthielt sich zwar der Aussage, erklärte aber, daß er den Richter „privatim“ informieren wolle. Und nun ließ er folgende fulminante Anklagerede gegen seine Frau los: Ich bin Straßenbahner und verdiene nicht schlecht. Aber meine Frau, Herrgott, meine Frau! Durch die kann ich auf keinen grünen Zweig kommen. Sie tut nichts als streiten und schimpfen und die ganze Zeit hindurch herumprozeßieren. Mein ganzes Einkommen geht auf die vielen Prozeßkosten und Straf-gelder drauf. Und dabei habe ich selber am meisten auszuhalten. Sie schimpft mit mir herum und wenn ich ihr die vielen Prozeßkosten vorwerfe, dann sagt sie, es ist besser, wie wenn ich's verkaufen möchte. Dabei trinke ich gar nicht. Ich bitt' Sie, Herr Richter, geben Sie ihr so an die vier bis fünf Jahre, wenn auch bedingt, damit ich endlich einmal a Ruh' hab'!

Richter: Es kommt das erstemal vor, daß ein Mann um Verurteilung seiner Frau bittet. Aber die Frau hat tatsächlich schon einige Geldstrafen aus ähnlichen Anlässen hinter sich.

Beilage: Es ist alles nicht wahr, was mein Mann sagt.

Der Richter gab dem Antrag des Mannes nur in einem sehr winzigen Ausmaß Folge. Er verurteilte die Frau bloß zu vierundzwanzig Stunden Arrest, allerdings nicht bedingt.

### „Das war die wahre Liebe nicht“

„Das ist der Fluch der bösen Tat...“ Mit diesen Worten beendete ein Marokkaner Richter seine Ausführungen in der Verhandlung, die den Abschluß einer Abenteuergeschichte bildete. Zwei leichtfertige junge Frauen, Gattinnen von reichen Grundbesitzern in einem kleinen polnischen Orte, waren in die nächste Stadt gefahren, um sich hier, wenigstens für Stunden, von dem Ehejoch befreit und nicht den Blicken mißgünstiger und allzu redseliger Freundinnen und Nachbarinnen preisgegeben, mit der ganzen Sipe ihres

mühsam in der Enge der Provinzverhältnisse erdrückten Temperaments zu amüsieren. Schon bei der Ankunft war ihnen das Glück hold: zwei elegante junge Herren baten um die Erlaubnis, den hübschen Damen die Zeit verkürzen zu können. Rasche Bekanntschaft, die sich rasch in Freundschaft verwandelte. Man blieb bis in die späte Nacht zusammen und bezog gemeinsame Wohnung in einem Hotel.

Plötzlich um Mitternacht wurde man aus den Liebesträumen durch Schläge an die Türen geweckt: Aufmachen, rief die Polizei. Erschreckt flüchtete der weibliche Teil der Gesellschaft in die Schränke, und die beiden jungen Leute sollten dem plötzlichen Angriff der unliebsamen Behörde mutig Front bieten. Es verging eine geraume Zeit. Angsterfüllt und mühsam saßen die beiden lässlichen Abenteuerinnen in ihrem schneeweißen Neglige noch immer in den Schränken. Saßen dort bis zum frühen Morgen. Trakten schließlich Mut und beschloßen, um jeden Preis aus der peinlichen Lage herauszukommen. Klopfen anfangs leise und verzagt mit ihren zarten Fäustchen, klopfen lauter und energischer, bis schließlich das Stubenmädchen erschien. Zu ihrem großen Erstaunen! Du lieber Gott! Die beiden entzückenden, jungen Leute waren verschwunden, mit all dem kostbaren Schmuck, mit der ganzen Habe, mit der ganzen Varschaft ihrer anmutigen Gefährtinnen.

Das kleine Abenteuer artete zu einem gesellschaftlichen Skandal im kleinen Städtchen aus. Schließlich erfuhren auch die beiden, von der Treue ihrer Gattinnen unbedingt überzeugten Gutsbesitzer von der peinlichen Geschichte. Gerichtsverhandlungen, Zeugenvorladung, Vernehmung und kein Ende. Der Richter befandete viel Takt und schloß die neugierigen Zuhörer von der Gerichtsverhandlung aus. Der letzte Akt bildet ein süßes Geheimnis der nun wieder versöhnten Gatten.

### Verhaftung von dreißig Nacht-tänzerinnen auf der Bühne.

In einem New Yorker Theater wurde eine neue Operette vorbereitet. An der Operette sollten 30 der schönsten Frauen Amerikas, Europas und Asiens im Costüm teilnehmen. Sensationslustige Theaterbesucher standen stundenlang vor der Theaterkasse. Es ist darum kein Wunder, wenn die Billets für 10 Vorstellungen im Voraus verkauft wurden. Aber die allzu eifrig betriebene Reklame machte die Polizei aufmerksam. In Amerika existiert zwar keine Zensur von Theaterstücken, doch darf die Polizei während der Premiere die Vorstellung verbieten. So erschienen auch diesmal 3 Polizeibeamten zur Erstaufführung und saßen den ganzen ersten Akt hindurch in ihrer Loge. Da sahen sie nun auf der Bühne eine einsame exotische Insel, auf der die Einwohner in ihrer nackten Unschuld ein sorgenfreies Leben führten. Die Frauen, nur mit dem paradiesischen Feigenblatt bekleidet, vollführten zahlreiche Tänze. Als nun der Vorhang fiel, und die Zuschauer in laute Bravorufe ausbrachen, begaben sich die Polizeibeamten nach der Theaterkassette und untersagten die Fortsetzung des Stückes, zudem wurde nach einer stärkeren Polizeimannschaft telephoniert. Ein Beamter machte dem Publikum bekannt, daß im Namen des Gesetzes die Vorstellung abgebrochen sei, und die sensationslustigen Yankee mußten unter Flüchen und Verwünschungen das Theater verlassen. Die „exotischen“ Tänzerinnen wurden unbedeutend nach dem Polizeiamt gebracht, wo gegen sie Protokolle verfaßt und sie freigelassen wurden, nachdem jede eine Kaution von 500 Dollar hinterlegt hatte.

### Marokkanische Eheweisheit.

Ein Ordonnanzoffizier des Marshalls Dhauten, der beim Sultan von Marokko in hoher Gunst steht, unterhielt sich eines Tages mit Muley Jusuf über die listige Verschlagenheit Abd-el-Krims. „Frankreich hat allen Grund, den Sendboten des Empörers gegenüber Vorsicht walten zu lassen“, sagte der Sultan. „Sie sollen das Sprichwort beherzigen, das bei uns Marokkanern für diese Fälle gilt. Es lautet: „Wenn ein Mann mich einmal betrügt, so möge ihn Gott verfluchen. Wenn er mich ein zweites Mal betrügt, so möge Gott ihn und mich verfluchen. Wenn ich aber zum dritten Mal von ihm belogen werde, so soll Gott mich allein verfluchen.“ — „Und wenn es sich um eine Frau handelt?“ fragte der französische Offizier ironisch. „Oh, das macht nichts“, erwiderte der Sultan, „in diesem Fall pflegen wir, wie ihr es in Paris tut, wenn jemand nießt, einfach zu sagen: „Wohl bekomms!““

**Wieb neue Leser für dein Blatt!**